

Zum Tode von Henrik Stangerup

Claudia Beindorf

Die Mitteilung von Henrik Stangerups Tod am 3. Juli 1998 kam überraschend; das seit längerem schlechte Gewissen, sich diesem Autoren nicht genügend zu widmen, erhält hiermit plötzlich etwas Endgültiges. Von Stangerup war in den Monaten zuvor in Deutschland nicht viel zu hören, sein letztes Buch *Datter af – scener om en mor*¹ erschien hier noch nicht, gegenwärtig sind nur zwei seiner Romane auch auf Deutsch erhältlich: Das erst kürzlich erschienene *Es ist schwer, in Dieppe zu sterben* und *Bruder Jacob oder die Reise zum Paradies*, beide in der Übersetzung von Wolfgang Butt im Luchterhand Literaturverlag. Am ehesten erinnert man sich in Deutschland an Stangerups Roman *Der Weg nach Lagoa Santa*, im Butt-Verlag Kiel erschienen und vom Verleger übersetzt. Außerhalb Deutschlands, besonders in Skandinavien und Frankreich, ist Henrik Stangerup jedoch für weit mehr bekannt: Fernsehauftritte, Kritiken, Aufsätze; seine Essays, die in mehreren Sammlungen neu ediert wurden, rufen nicht nur in Dänemark heftige und kontroverse Reaktionen hervor.

Buchtitel wie *Retten at ikke høre til* oder *Slangen i brystet* verweisen auf Seiten im Werk Henrik Stangerups, die sein Leben bestimmten und die in ihrer Widersprüchlichkeit und Komplexität unmöglich mit der Lektüre von zwei oder drei Büchern zu erfassen sind. Liest man in seiner Essaysammlung *I flugtens tegn*, die eine Periode von nicht weniger als 28 Jahren umgreift, wird deutlich, daß Stangerups zunehmende Verzweiflung nicht einfach an Dänemark liegt, das er als seine Heimat nie aufzugeben imstande ist, sondern ebenso daran, sich als völlig unfähig einzuschätzen, an den dort von ihm als schwer erträglich erlebten Verhältnissen etwas ändern zu können. Stangerup lehnt nicht zuletzt seine persönlichen Reaktionen auf das für ihn ‚typisch Dänische‘ ab, die er als Rückzug und Schwäche begreift. In seinen Essays

¹ Eine Literaturliste befindet sich am Ende dieses Artikels.

Claudia Beindorf arbeitet im Projekt *Menschen, Medien, Metropolen an Södertörns Högskola, Stockholms län*.

versucht Stangerup, fair zu sein und einen Teil der Schuld daran, daß es mit Dänemark und ihm nichts wird, bei sich zu suchen. Die Wut geht dann nach innen los, und ihr selbstzerstörerischer Effekt lähmt ihn. Das Resignieren über seinem Asta-Nielsen-Film in den sechziger Jahren zum Beispiel, das Eingeständnis, erprobte Formen nicht übernehmen, neue oder gar revolutionäre aber im Zusammenhang mit einer dänischen Ikone, mit *Dänemark* nicht bieten zu können, sind Gedankengänge, aus denen er nicht mehr herausfinden kann, wenn er sich einmal ernstlich auf sie eingelassen hat. Selbstironie ist für Stangerup eine naheliegende Reaktion, und diese Texte sind lebendig und sagenhaft komisch, auch wenn die schon im Niederschreiben als Schein-Lösungen erkannten Auswege nicht sehr weit, sondern lediglich weiterführen mögen. Immerhin.

Was ihm absurd erscheint, ignoriert er nicht zynisch, sondern er geht darauf ein, er parodiert, er streitet. Er versucht mit persönlichen Kontakten ebenso wie mit seinen Texten, darauf zu verweisen, daß Vorhandenes, Tradiertes nicht unbedingt auch Bestes oder Optimales sein muß. Immer wieder flieht er aus seinem Land, das ihm von außen schöner und erträglicher erscheint, immer wieder kehrt er zurück und läßt sich aufs neue enttäuschen. Die Fluchten werden länger, und zuletzt siedelt sich Stangerup in Frankreich an, dem Land, das für ihn das am meisten europäische ist, das, in dem Fundamentalisten und Fanatiker einander gegenseitig den Wind aus den Segeln nehmen, dort, wo seine Angst vor einer glättenden, „europäischen Identität“ im alltäglichen Erleben verschwindet. Wenn er versucht, sich Dänemark schön zu argumentieren, beginnen die Metaphern schnell zu hinken. Er ist zu enttäuscht von einigen seiner dänischen Verfasserkollegen, die „gennem de sidste tredive år så ihærdigt har fornægtet Europa og fremelsket en antikosmopolitisk ‚danskhed‘“². Das konformistische nordeuropäische Milieu, das Vertrauen in Konsens und Kollektivität greift er an als Hort von verstockter Mittelmäßigkeit. Stangerup klingt anders, wenn er vom Ausland schreibt. Oft kämpferisch, selbstverständlich wütend, nicht aber gelähmt oder verzweifelt. Er schreibt über Begegnungen in Frankreich, England, Algerien, Polen. Er interessiert sich für Tagespolitik ebenso wie für Weltgeschichte, für Menschen, die er im Zug kennenlernt und für fast vergessene Philosophen. Er beobachtet, was er sieht, und er beobachtet sich dabei. Versucht Alternativen und möchte gerne manches offenlassen. Seine Meinungen haben keinen größeren Wert als die anderer. Erstaunlich ist, daß er immer weitergeschrieben hat.

Erinnert man sich, daß Stangerup der Enkel von Hjalmar Söderberg war, so hält ihn dieser in seinem Einfluß auf ihn als Großvater für ebenso unbedeutend wie

² „To mareridt om Europa“, 236–241 in: Henrik Stangerup: *I flugtens tegn*. København 1993, 241.

Zum Tode von Henrik Stangerup

als Autoren für wesentlich. Ergänzend sollte man fortsetzen, daß eine weitere der Persönlichkeiten, die ihn nachhaltig prägen und auf die er immer wieder zurückkommt, weil sie wichtig für ihn sind und in Dänemark nicht gebührend beachtet werden, so ist dies Carl Theodor Dreyer, der Filmregisseur. Ein Film Dreyers, der ein anderes Dänemark zu zeigen imstande war, das „dramatiske, hemmelighedsfulde og dybt poetiske Danmark“³, basiert auf Söderbergs *Gertrud*. Bei Söderberg und Dreyer beobachtet Stangerup Eigenschaften, welche sein eigenes publizistisches wie belletristisches Werk durchziehen: „interessen for en ‚anden‘ Jesus, empatien for jøderne, kærligheden til kvinden, det kvindelige, afskyen for religiøs og ideologisk intolerance“⁴. In Verbindung mit Söderberg formuliert Stangerup auch sein Selbstverständnis als Schriftsteller und politisch aufmerksamer Mensch: „Skribebordslitteratur af slagsen vi stadig døjer med har så svært ved at forstå at et forfatterskab kan bestå af andet end skønlitteratur. [...] Men hvad er ‚skrift‘ i et lufttomt rum? Det er [...] destilleret vand imod den whisky man kan være nødt til at tulle i sig for at holde tidsånden ud når man [...] vover sig ud af elfenbenstårnet og alt for godt forstår den daglige dosis litteratur og avis, lever sin tid og endelig sætter det hele ind i en historisk ramme. Tør vide noget. Tør lære.“⁵

Einmal und in einem seiner Essays reist Stangerup fast bis zu seinem Paradies, der Insel Marie-Galante. Und dann fährt kein Schiff dorthin. Stangerup hat nur ein paar Tage Zeit, er ist wütend, er rennt durch die Hauptstadt von Guadeloupe und kann sich an nichts freuen, nichts genießen. Der Bootsbesitzer weigert sich schlicht und einfach, ihn überzusetzen. Das Paradies darf man nicht bereisen, man muß es in Ruhe lassen und nicht in die Welt holen. Nur die nämlich ist der Ort, für den man da ist und mit dem man unzufrieden zu sein hat, den man zu verändern suchen muß. Das zu akzeptieren ist schwer, das Paradies als Traum aufzugeben ist tödlich. Stangerup hinterläßt kein einheitliches, auf irgendeine Weise ‚abgeschlossenes‘ Werk, und eine solche Vorstellung hätte ihn mit Abscheu erfüllt. Einen Nachruf auf Stangerup zu schreiben ist somit ein Auswählen, ein Vorziehen und Verwerfen, ist Suchen und Nachdenken.

Literatur von Henrik Stangerup (Auswahl):

Veritabel Pariser. Erzählungen 1966, *Slangen i brystet*. Roman 1969, *Løgn over løgn*. Roman 1971, *Manden der ville være skyldig*. Roman

³ Ibid., 237.

⁴ „Morfar“, 229–235 in: *I flugtens tegn*, 231.

⁵ Ibid., 233.

Claudia Beindorf

1973, *Kunsten at være ulykkelig*. Essays 1974, *Fjenden i forkøbet*.
Erinnerungsroman 1978, *Retten at ikke høre til*. Essays 1979, *Fangelejrens
frie halvdel*. Essays 1980, *Vejen til Lagoa Santa*. Roman 1981, *Det er
svært at dø i Dieppe*. Roman 1985, *Den kvarte sandhed*. Essays 1989,
Holbergs helpe- og heltindehistorier. Nacherzählungen 1991, *Broder Jacob*.
Roman, 1991, *Datter af – scener om en mor*. Roman 1995.